

Ingrid Riedel

Engel der Wandlung

Die Engelbilder von Paul Klee

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Patmos Verlag,

ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos

in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.patmos.de

Überarbeitete, erweiterte und mit farbigen Bildern versehene Neuauflage des
gleichnamigen Titels (1. Auflage 2000).

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: © akg-images, Paul Klee, *Engel, noch tastend*

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1090-2

Inhalt

Teil 1	Wandlungen des inneren Engels.....	7
	Die Engelerfahrung von Paul Klee – <i>Einführung</i> ...	9
	Glück in ein paar Linien.....	19
	Die frühen Engel.....	43
	Angelus novus.....	43
	in Engelshut auf weiter Bahn	49
	in Engelshut auf steilem Weg	53
	Engel zu drei.....	57
	Koketter Engel mit Locken.....	61
Teil 2	Wegbegleiter	65
	Engel des Anfangs.....	67
	Knieender Engel.....	71
	Näherung Lucifer	75
	engelsam.....	79
	Engel im Kindergarten.....	83
	bald flügge.....	89
	im Vorzimmer der Engelschaft.....	93
	Schellen-Engel.....	97
	Miss.engel.....	101
	unfertiger Engel.....	107
	der Fels der Engel.....	111
	Engel der Krise	119
	Würde des Amtes	119
	Krise eines Engels II	123
	altkluger Engel	127
	mehr Vogel.....	131

hässlicher Engel	135
Engel hält mit beiden Händen den Kopf	139
Engel im Boot	143
Osanna	149
statt Beinen Flügel	153
Angelus militans	157
Belastung-Probe	161
Engel des Trostes	165
Engel des alten Testaments	165
befruchtet	169
Engel voller hoffnung	173
Engel, übervoll	177
Engel vom Stern	181
das Wert-Paket	187
wachsamer Engel	191
letzter Erdschritt	197
im Schreiten noch unerzogen	201
Teil 3 Die letzten Engel	205
Hoffnung auf Verwandlung	207
woher? wo? wohin?	207
finstere Bootsfahrt	211
Walküre	215
Hoher Wächter	219
Zweifelnder Engel	225
Engel, noch hässlich	231
Anmerkungen	235
Literatur	236
Bildnachweis	237

Teil 1



Wandlungen des inneren Engels



1 • Engel, noch tastend

Die Engelerfahrung von Paul Klee – *Einführung*

Beim ersten Anblick einiger Engel von Paul Klee musste ich lächeln über so viel Humor und Skurrilität – und dies bei einem Thema, das meist mit heiligem Ernst und eher noch mit etwas kitschig-schwärmerischem Einschlag behandelt wird als ausgerechnet mit einer leisen ironischen Heiterkeit.

Bei näherem Hinsehen und beim Betrachten anderer seiner Engelgestalten hatte ich plötzlich einen veränderten Eindruck, der sich bei immer zahlreicheren seiner Engel verdichtete. Dieser Humor seiner Darstellungen überlagert einen recht ernsten Hintergrund, ist Zweifeln oder gar Verzweiflung über die mögliche Erfahrung eines inneren Engelwesens abgerungen. Denn alle oder fast alle dieser Engel von Klee sind keine fertigen Engel, sondern sie sind im Wandel, kämpfen um ihre Engelwerdung. Da gibt es einen Engel, der „im Schreiten noch unerzogen“ (BILD 45, S. 200) ist, sogar einen „Engel im Kindergarten“ (BILD 19, S. 82) oder auch einen „Engel, noch tastend“ (BILD 1, S. 8), der auch auf dem Cover dieses Buches zu sehen ist. Er trägt eine lichtgelbe Kappe, die fast noch etwas Kindliches hat; kindlich wirkt er auch mit seiner kleinen Hand, den Daumen spürig nach vorn gedreht, die andere

Hand tastend nach oben greifend. Ein Flügel, hochgeschlagen wie ein Mantelkragen, erweist ihn als Engel, erwartungsvoll hoffend mit seinem Blick aus staunenden Augen. In zartem Blau ist der obere Teil des Engels gehalten, der hier emportaucht aus dem von Rauch geschwärzten unteren Teil des Bildes. Aus welcher Verdunkelung mag er, muss er hervorkommen? Es ist das Jahr 1939.

Was sind das überhaupt für Engel? *Angeli*, also Boten, sind es sicher. Aber „von drüben“, wie es die Tradition des Engelglaubens meint? Oder zuerst einmal Boten von innen her, sind sie innere Engel im Menschen selbst? Oder können sie bei Klee beides sein? „Zwischenwelt nenne ich sie“, sagte er einmal zu seinem Bauhaus-Kollegen Lothar Schreyer und bezieht sich dabei nicht nur auf Engel, „da ich sie zwischen den unseren Sinnen äußerlich wahrnehmbaren Welten spüre und innerlich so aufnehmen kann, dass ich sie in Entsprechungen nach außen projizieren kann“¹.

Klees Engel sind Wesen, die mitten in ihrer Entwicklung stehen. Es gibt auch Engel, die unter der „Würde des Amtes“ (BILD 26, S. 118) seufzen, die unter der Last ihrer sprießenden Engelflügel schier zusammenbrechen und auch an körperlichen Schmerzen zu leiden scheinen.

Und doch, auch über diesen eher tragischen Gestalten schwebt fast immer ein leises, gelassenes Lächeln, das mit der Situation versöhnt und ein wenig über sie

hinaushebt. Es ist diese innere Freiheit, auf die es Klee ankommt.

Ehe wir uns fragen, was denn Klee mit diesen Engeln, die er ja vielmehr erfährt als konstruiert, wohl ausdrücken mag, wollen wir einen Blick auf seine Darstellungsweise werfen:

Die weitaus meisten dieser Engelbilder sind – neben wenigen in Aquarell und Kleisterfarbe – einfache Zeichnungen, mit Bleistift oder Fettkreide entworfen, die der Zeichnungsweise von Kindern nachempfunden zu sein scheinen, auch wenn die Strichführung absolut souverän ist und häufig die wesentlichen Teile einer Figuration in einer einzigen Linie, ohne abzusetzen, zu entwerfen vermag.

Was will Klee mit diesem einfachsten, der Kinderzeichnung nachgestalteten Ausdrucksmodus ausdrücken? Gewiss will er, wie auch andere seiner Künstlergeneration, vor allem zurück zu den Ursprüngen des Gestaltens, wie sie in vor- und frühgeschichtlichen Felszeichnungen, in der Ritzkunst vieler Stammeskulturen zum Ausdruck kommen und auch heute neu entstehen, zum Beispiel in den spontanen Malereien aus dem Unbewussten, wie sie in der Kunst- und Maltherapie² angeregt werden. Klee greift deren aperspektivische, expressive und von keinem Abbildungswillen beeinträchtigte Darstellungsweise auf. „Kunst bildet nicht ab, sondern macht sichtbar.“ Dieser Ausspruch Klees aus dem Jahr 1926, am Ende seiner Bauhauszeit, stellt sein

Programm dar. Er macht etwas sichtbar, was zuvor nicht erkennbar war. Solche Engelgestalten, wie Klee sie zeichnet, hat es nie zuvor gegeben, sind nie zuvor sichtbar gewesen. „Solche unvollendeten himmlischen Geschöpfe mit Macken und Kanten gab es noch nie in der Geschichte der Kunst“³, so Will Grohmann, Klees Freund und Interpret.

Klees Engel sind nicht schön im landläufigen Sinne, einer von ihnen heißt sogar ausdrücklich „Engel, noch hässlich“ (BILD 51, S. 230) oder einfach „hässlicher Engel“ (BILD 30, S. 134). So mögen manche dieser Engelgestalten merkwürdig anmuten, grotesk, manchmal eher abstoßend als anziehend. Dass Engel göttliche Schönheit ausstrahlen könnten, ist Klees Thema nicht. Dabei haben auch seine Engel ihre eigenartige Anmut und Schönheit, wenn man Klees tanzende Linien und Figurationen unvoreingenommen auf sich wirken lässt. Sie haben eine Stimmigkeit in Proportion und Linienführung, die einen zum Erstaunen oder auch zum Lächeln bringt. Es ist die Leichtigkeit eines Linientanzes, der tiefe Leiderfahrungen enthält und sie zugleich übersteigt und transzendiert.

Jetzt sind wir nahe bei Klees Engelerfahrung. Vor welchem Hintergrund widerfuhr sie ihm? Klee durchschreitet zu dieser Zeit einen Lebensübergang mehrfacher Art. Das Lebensjahr, in dem er die meisten Engel gestaltet, das Jahr 1939, ist sein neunundfünfzigstes Lebensjahr. Er steht am Übergang zum sechzigsten Jahr,

das für jeden Menschen einen spezifischen Übergang bedeutet. Es gilt, damit zu beginnen, die Lebensernte einzufahren, Lebensrückblick zu halten. Die Lebenszeit ist nicht mehr unbegrenzt. Sie wird als begrenzt erlebt – das ist der erste Aspekt dieses Übergangs.

Hinzu kommt, dass Klee seit dem Jahr 1933 die Diffamierung durch die Nationalsozialisten erfuhr, die seine Kunst als „entartet“ gebrandmarkt hatten, was seine Entlassung aus der Professur an der Düsseldorfer Kunstakademie nach sich zog, woraufhin er zurück in die Schweiz floh, nach Bern, woher seine Mutter stammte und wo er aufgewachsen ist. Seine volle Einbürgerung gelang jedoch nicht mehr. Die Diffamierung seiner Kunst, seiner Identität als Künstler samt seiner beruflichen Stellung bildet den zweiten, gravierenden Aspekt dieses großen Lebensübergangs.

Zudem brach im Jahr 1939 der Zweite Weltkrieg aus. Bildet also auch Zeitgeschichte mit ihren gewaltigen Übergängen im Bereich der Politik, die auch die Kunstauffassung tief erschütterte, den Hintergrund für den Einbruch, für die Erfahrung, die wir Engelerfahrung nennen können? Das wäre der dritte Aspekt.

Oder ist es vor allem der Ausbruch seiner lebensbedrohlichen Krankheit, der progressiven Sklerodermie, die den Boden bereitete und ihn durchlässig machte für solche Begegnungen aus der „Zwischenwelt“? Klee wusste in der Tat seit dem Jahr 1937, dass eine lebensgefährliche Krankheit an ihm zehrte, und geriet damit

in eine existentielle Übergangserfahrung, in ein Zwischenreich zwischen Leben und Tod. Darin bestand der vierte Aspekt seiner großen Übergangserfahrung. Dort rief ihn sein tiefstes Selbst, wie es jeden Menschen rufen kann, über alles Bisherige, über sein kleineres bewusstes Ich hinauszugehen, ganz er selbst zu werden. Von da an sucht er das Symbol für eine Transzendierung seines Ich zu gewinnen und findet es im Engel. Unser tieferes wahres Selbst, wie C. G. Jung es sieht, kann uns Menschen so gegenüberstehen wie ein Du und uns wie ein Engel gegenübertreten.

Das potentielle Selbst wirkt ein Leben lang in einem jeden Menschen – so wie man früher allgemein glaubte, dass ein Schutzengel oder eine Schutzgenie uns durchs Leben begleitet – und ruft uns, mit diesem Weggeleit in Beziehung zu treten, uns immer mehr auf das hin zu entwickeln, was durch unser innerstes Wesen in uns angelegt ist. Alter Volksglaube meinte zu wissen, dass wir uns im Tode schließlich mit unserem Engel vereinen. Noch der Maler Chagall schreibt ein Gebet in diesem Sinne nieder: „Lass mich dein Engel werden – schwach wie ich bin.“

So weit ist dieser Volksglaube nicht entfernt von der tiefenpsychologischen Vorstellung, dass sich der Mensch im Laufe seines Lebens stufenweise oder auch auf labyrinthischem Wege auf das innerste Selbst, das in ihm angelegt ist, zubewegt. In diese Richtung weist auch der Traum des alten C. G. Jung, er sähe einen Yogi, der sein,

Jungs, eigenes Gesicht trägt, in einer Kapelle sitzen und ihn, Jung, meditieren. Jung erschrickt bei dem Gedanken, dass dieser Yogi sein Selbst sei, das ihn meditiere, ihn entwerfe bis er, der sterbliche Mensch, Carl Gustav Jung, nicht mehr sei.

Wenn das Selbst, der Engel in ihm, erwacht, so bedeutet dies, dass sein kleineres Ich nicht mehr ist. Ob es einen mystischen Tod stirbt oder einen physischen, das ändert an dieser gleichnishaften Vorstellung nichts, der Klee, bei aller Modernität seiner Darstellung, innerlich nahegestanden haben mag. Es ginge dann also auch bei ihm in diesem Zwischenzustand zwischen Leben und Tod um die Wahrnehmung des „Engels in ihm“, der ihn dazu drängt, sich seinem Selbst, dem Kern seiner Person, möglichst dicht anzunähern. In eine ähnliche Richtung weist ein Gedicht des großen spanischen Lyrikers Jiménez, eines Zeitgenossen Klees:

„Ich bin nicht ich.

Ich bin jener,

der an meiner Seite geht, ohne dass ich ihn erblicke,
den ich oft besuche, und den ich oft vergesse.

Jener, der ruhig schweigt, wenn ich spreche,

der sanftmütig verzeiht, wenn ich hasse,

der umherschweift, wo ich nicht bin,

der aufrecht bleiben wird, wenn ich sterbe.“⁴